

Sport



GETTY IMAGES/MARCO DI LAURO

Auch ein Ball braucht mal eine Ruhepause: In Ugandas Jugendligen reifen wieder Talente heran, die das Land irgendwann zurück zu alten Erfolgen führen sollen.

Schuhe für ein Monatsgehalt

Seit dem Bürgerkrieg liegt der Fußball in Uganda brach. Eine professionell organisierte Jugendliga soll die Wende bringen

VON THOMAS VESER

KAMPALA. Lockerungsübungen und Aufwärmphase haben sie hinter sich, nun laufen die Jungfußballer auf dem Spielfeld der City High School im Zentrum Kampalas ein. Kaum eine Handvoll Zuschauer säumt an diesem Sonntag zum Spiel der KKL-Boys gegen die Young Talents den rostbraunen Platz.

Einer der wenigen Zuschauer ist der griechischstämmige Tabakimporteur George Klonarides, der vor über 20 Jahren nach Uganda einwanderte. Er betätigt sich als Sponsor der Altersklasse U 13, in der die Nachwuchstalente der ugandischen Youth League bis zum Alter von 13 Jahren spielen. Mit seinem Geld will er zu einer Neuerung in der Fußballgeschichte des Landes beitragen – zur systematischen und professionellen Förderung von talentierten Nachwuchsspielern. Die Besten sollen später in der Nationalelf spielen, die im Volksmund The Cranes genannt wird, die Kraniche. Klonarides hat große Ziele und duldet deshalb keine Schlamereien. „Enger am Ball bleiben“, ruft er den Kindern verärgert zu.

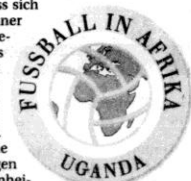
Kurz nach 15 Uhr ist der Fußballplatz, der nach zahlreichen Spielen einer durchgepflügten Ackerfläche gleicht, völlig leer. Fußballtrainer Tom Lwanga baut die Tore ab und verstaubt die Einzelteile auf einem Pickup, sie würden sonst gestohlen oder beschädigt“, sagt er. Ohne Tore sieht der Platz noch eine Spur spartanischer aus; Sitzmöglichkeiten für Zuschauer sind nicht vorhanden, auf Eintrittsgeld wird verzichtet, „sonst käme überhaupt niemand zu den Spielen“, sagt Lwanga.

Es ist nicht so, dass sich ugandische Männer nicht für Fußball interessieren, meistens schauen sie jedoch von der Fernsehcouch aus zu, wenn die englische Premier-League läuft. Dafür räumen die ugandischen Zeitungen ganze Seiten frei, einheitliche Fußballereignisse spielen eine Randrolle. „So werden wir um unsere eigene Fußball-Kultur gebracht“, schimpft Lwanga.

Dabei hatte dieser Sport in Uganda früher einen legendären Ruf. Der Deutsche Burkhard Pape, später Trainer der tansanischen Nationalelf, leistete von 1969 bis 1973 fußballerische Entwicklungshilfe. Dank Ausdauer und Kampfgeist zählten die Cranes in dieser Zeit in Afrika zu den meistgefürchteten Gegnern. Ihre Sternstunde erlebten sie 1978, als sie beim Afrika-Cup das Finale gegen Ghana erreichten. Sie verloren 2:0 in Accra, in der Heimat feierte man sie trotzdem wie Sieger.

Abstieg im Bürgerkrieg

Während des Bürgerkriegs, der erst 1986 zu Ende ging, begann der Stern der Kraniche zu verblassen. „Unsere populärsten Nationalspieler verließen das Land, die Jugend hatte keine Idole mehr, denen sie nacheifern konnte. Seither hat sich der Standard fortwährend verschlechtert“, bekräftigt Asumani Lubowa, der ehemalige Coach der Nationalelf. Junge Fußballspieler hatten jahrelang nur die Möglichkeit, in Mannschaften von Kirchengemeinden und Privatunterneh-



Ugandas Nationalelf ist bereits in der ersten Runde der Qualifikation zur WM 2010 gescheitert. In der Vorrundengruppe mit Benin, Angola und Niger belegte sie den dritten Platz, punktgleich mit Angola, dem WM-Teilnehmer von 2006.



men zu spielen – vorausgesetzt sie kamen aus einer Familie, die das Geld für ein Paar Fußballschuhe hatte. Die kosten in Uganda ein Monatsgehalt.

Ein bisschen Hoffnung für den brachliegenden Fußballsport in Uganda zeichnete sich im Jahr 2000 ab. Damals startete die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) das „Football development project“. Keine leichte Aufgabe. „Zu Beginn war so gut wie

nichts vorhanden“, erinnert sich Tom Lwanga. Das spielerische Niveau der wenigen Senioren, die überhaupt Fußball spielten, entsprach bestenfalls Oberliga-Niveau. Es fehlte an vielem: Trainer, Physiotherapeuten, Nachwuchsspieler, Jugendligen und – vor allem – einer Einteilung in Altersklassen.

Das war Lwanga zufolge die größte Herausforderung. Da die meisten fußballbegeisterten Jungen keinen Geburtschein vorweisen konnten, sah man sich gezwungen, die „afrikanische Methode“ anzuwenden: „Wir haben die Jungen einfach nach Größe und Gewicht in die jeweils zwei Jahrgänge umfassenden Klassen eingeteilt“, erzählt Lwanga.

Mit dem Bus nach Hause

Gemeinsam mit der GTZ arbeitete er außerdem Richtlinien für die professionelle Ausbildung von Sportlehrern, Fußballtrainern und Schiedsrichtern. Im Gegensatz zu Deutschland gibt es für ugandische Trainer keinen nationalen Dachverband mit Ausbildungsangeboten. Sie sind vielmehr locker in der Ugandan Football Coaches' Association zusammengeschlossen.

Ein zentraler Bestandteil des Fußball-Entwicklungshilfe-Projekts ist auch der Versuch, Jugendliche, die bis dahin vom organisierten Sport ausgeschlossen waren, an die Vereine der neu gegründeten Jugendligen zu binden.

Bei den Young Talents bemüht sich der Klub darum, mitspielenden Kindern eine Schulbildung mit Abschluss zu ermöglichen und dafür die Gebühren aufzubringen. Trainer Tom Lwanga startet darüber hi-

naus eine Werbekampagne, um auch die Mädchensparte zu fördern. In vielen muslimischen Familien stieß er anfangs noch auf viel Skepsis. „Aber jetzt haben wir genügend Mädchen für eine eigene Elf zusammen“, sagt Lwanga stolz. Er hat den Eltern versprochen, dass die Fußballerinnen im Bus abgeholt und nachher wieder sicher nach Hause gebracht werden.

Ugandas regionales und nationales Fußballwesen befindet sich im Aufbruch – das ist unverkennbar. Es wird sich jedoch noch viel ändern müssen, wenn das Land irgendwann wieder einmal im Endspiel einer Afrika-Meisterschaft stehen will. Zu nennen ist da vor allem die Korruption, vor der auch der ugandische Fußballverband Fufa alles andere als gefeit ist.

Mitte der 1990er-Jahre befand die ugandische Regierung, dass das Maß voll war. Sie entthob die gesamte Fufa-Führungsequipe ihres Amtes, nachdem beträchtliche Summen an Fördermitteln nicht in die Sportentwicklung geflossen, sondern in dunklen Kanälen versickert waren. In Kampala gibt es inzwischen wieder sieben erstzunehmende Fußballklubs, aber das ruchlose Fufa-Funktionäre auch heute Fördergeld in ihre eigene Tasche wandern lassen, davon sind viele Ugander nach wie vor überzeugt. Das halte vor allem die Sponsoren ab, glaubt Nationalcoach Lwanga.

Einer der wenigen Fußball-Mäzene im Land, der Tabakimporteur George Klonarides, engagiert sich im Übrigen nicht wegen, sondern trotz der Verbandsstrukturen in Uganda. Sein Sohn spielt bei den KKL-Boys.